

# **RAYUELA & CorDatum: Dolci Canti**

CD-Rezension in TIBIA 2/2010

Wann haben wir das letzte Mal Ähnliches gehört? Vielleicht bei den iberischen Erkundungen Jordi Savalls mit *Hesperion XX* in deren klangüppiger Spontaneität? Oder bei den französischen Entdeckungen des vokal und instrumental gemischten Ensembles *Le Poème Harmonique* mit seiner farbenreich-intensiven Ausdruckspalette? Manchem wird vielleicht auch Christina Pluhars *L'Arpeggiata* in den Sinn kommen, die kürzlich mit ihrem wunderbar leichtfüßig und „swingend“ nachempfundenen Monteverdi einen frischen Akzent in der Historischen Aufführungspraxis setzte. Mit diesen Assoziationen jedenfalls ist die umwerfende Qualität der Aufnahme umrissen, die dem Hörer schon in den ersten Momenten entgegenspringt.

Was wird überhaupt geboten? Italienische Liebeslieder des Spätmittelalters und der Renaissance, entdeckt und musikalisch packend in Szene gesetzt von den fünf Musikern der Mittelaltertruppe *Cordatum* und den drei Blockflötisten des Ensembles *Rayuela*. „Die Melodien schweben in der italienischen Luft. Und oft im wenig beachteten Abfall großer Sammlungen – an den frei gebliebenen Rand gekritzelte Einfälle, Notizen von fragmentarisch Gehörtem, Bemerkenswertem“, so Walter Waidosch, der spiritus rector des Unternehmens, im Begleitheft. Tatsächlich sind die meisten der Lieder echte Ausgrabungen; das eine oder andere wird vielleicht in Süditalien noch gepfiffen, aber als „Kunstmusik“ sind es wirkliche Funde.

„Kunstmusik“ ist natürlich der falsche Ausdruck – es ist eine zur Aufnahme geronnene magische sessio, in der auf denkbar vielfältigste Weise die so farbenreichen Instrumente – flauti dolci, liuto, salterio, citola, viella, vihuela, viola da gamba, organo di legno, organetto und das allgegenwärtige percussione in immer neuen Schattierungen – miteinander scherzen, stöhnen, singen, sich verflechten und gemeinsam mit den menschlichen Stimmen einen bezwingenden Kosmos ganz eigener Art kreieren. Dabei sind die Sänger und Spieler eins, sind dieselben Musiker, so dass das Ineinander von Singstimme und Instrument wie improvisiert und doch zugleich auf schlafwandlerische Weise „richtig“ ist.

Schon der Beginn lässt aufhorchen: Die Laute kommt in ihrem knackigen Anschlag mit unvermutetem „groove“ daher, eine geheimnisvoll leuchtende Klanglichkeit entsteht im Verein mit den nach und nach einsetzenden Instrumenten und mündet ins *A la stagion che'l mondo...* des ungekünstelten Gesangs, der auch in der Folge das eine oder

andere Mal leise an Paolo Conte denken lässt. Die Grenzen von E- und U-Musik verdunsten, aber es entsteht kein „Crossover“ der gewohnten Art, sondern etwas ganz Eigenes, nur schwer Beschreibbares. Was vermag da der Rezensent, der sich nicht auf den kritischen Vergleich zurückziehen kann? Andeuten, hinweisen, umschreiben...

Keusch und wie aus anderen Sphären gespeist beispielsweise in Track 5 das wundervoll homogen a capella intonierte dreistimmige *Merzede aggate*, das dann in eine melancholische und doch untergründig pulsierende Canzonetta mündet. Oder in Track 12 das gelassen ausschwingende *Amor dolce senza pare* mit weitem Atem und eindringlicher Eingängigkeit. Doch auch viel Temperamentvolles, Überbordendes ist zu hören, wobei der jubilierende oder auch im satten Klang sich verzehrende Anteil der Blockflöten dem Ganzen eine atmosphärische Dichte verleiht, weil er zwischen den gezupften oder gestrichenen Instrumenten und der ja gleichfalls atmenden Stimme vermittelt.

Der unzweifelhafte Wert dieser CD liegt darin, den aufgefundenen Melodien ein Klanggewand gestrickt zu haben, das jene nahtlos einkleidet, das die Jahrhunderte gekonnt und unbeschwert in *communio* zueinander treten lässt – kurz, das einfach einen zeitlosen Hörgenuss schenkt. Dass es diese Musik, diese Aufnahme einmal nicht gab, ist nach ihrer Kenntnis nur schwer vorstellbar.

*Georg Göbel*